

scheidend dazu beigetragen, den Namen ihres Schöpfers, der daneben vor allem durch seine Opern „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, seine Ballette „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Der Nussknacker“, seine sinfonischen Dichtungen, seine Klavierkonzerte, sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke internationalen Ruhm erlangt, in aller Welt berühmt zu machen. Das gesamte, äußerst vielseitige Werk dieses großen Meisters ist durchdrungen von der tiefen Verwurzelung in der Volksmusik seiner russischen Heimat, gleichzeitig aber stets überaus eng mit dem Leben und Erleben des Komponisten verknüpft.

Tschaikowski's 5. Sinfonie e-Moll op. 64 entstand im Sommer 1888 und wurde noch im gleichen Jahre unter Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vervollendung seiner 4. Sinfonie, der die 5. in der kompositorischen Anlage wie in ihrem Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nurögernd begann er, von erfolgreichen Gastreisen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinen stumpf gewordenen Hirnschaufeln eine Sinfonie herauszuquetschen“, äußerte er in dieser Zeit. Dennoch beendete Tschaikowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie kamen dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder Zweifel, wie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb er nach kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nur meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstoßendes, ein Übermaß an Farbigkeit und Unedelmheit, etwas Gewaltes, was das Publikum instinktiv erkennt ... Bin ich denn wirklich ausgeschlossen, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschai-

kowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg seiner 5. Sinfonie imste, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens 5. Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftlicht bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, ein in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz (Allegro con anima). Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Verzweiflung“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung — dann endet der Satz düster resignierend, verlassend im Passaage der tiefen Streicher, der Fagotte und der Posaune —. Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Himmelmelodie voller Sehnen und Glücksempfinden. Obwohl auch hier wieder zweimal die mahnende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das angedeutete Bild einer lichten Welt. — Ein rauschender, langsamer Walzer erscheint im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos. — Doch das Finale bringt in seiner Wendung von Moll zu strahlendem E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsthemas in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg — die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzspielen im Hauptteil dieses Satzes, wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festfreude beendlossen.

Dr. Dieter Hötzig

#### VORANKÜNDIGUNGEN

Sonabend, den 29. Januar 1983, 20.00 Uhr (Freierkauf)

Sonntag, den 30. Januar 1983, 20.00 Uhr (AK 1)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Ken-ichiro Kobayashi, Japan

Solisten: Alfred Lippke, Berlin, Violine

Werk: von Beethoven und Brahms

Mittwoch, den 3. Februar 1983, 20.00 Uhr (Freierkauf)

Dienstag, den 12. Februar 1983, 20.00 Uhr (AK 1)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent und Solist: Andor Foldes, USA

Werk: von Weber, Mozart und Mendelssohn Bartholdy

Programmblätter der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hötzig

Spieldaten 1982/83 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel  
Druck: GOV, Post-Stätte P192 31-25-12 (SO 009-81-82)  
EXP — 25 M



5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1982/83

5.  
AUSSERORDENTLICHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Freitag, den 14. Januar 1983, 20.00 Uhr  
Sonnabend, den 15. Januar 1983, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Takashi Asahina, Japan

Solist: Peter Rüssel, Dresden, Klavier

**Peter Tschaikowski**  
1840–1893

**Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1**  
b-Moll op. 23

*Allegro non troppo e molto maestoso*  
*Andantino semplice*  
*Allegro con fuoco*

PAUSE

**Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64**

*Andante – Allegro con anima*  
*Andante cantabile con alcuna licenza*  
*Valze (Allegro moderato)*  
*Finale (Andante maestoso – Allegro vivace)*



TAKASHI ASAHINA, der 1906 in Osaka geborene japanische Dirigent, ausgebildet durch die Professoren Emanuel Meyer und Leonid Kreutzer und nachdrücklich geprägt auch durch seine Begegnung mit Felix von Weingartner, war 1940-47 Dirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Osaka. Danach übernahm er die Leitung des von ihm gegründeten Kansai-Sinfonieorchesters in Osaka, wurde gleichzeitig als Direktor und Professor an die Musikakademie der Stadt berufen und zum Präsidenten der Internationalen Musikfestspiele von Osaka gewählt. 1952 folgte seine Ernennung zum Musikalischen Leiter der Komat-Oper. Seit 1956 führen ihn seine Konzertreisen häufig nach Europa, wo er immer wieder Gast der führenden Orchester ist. Im Februar 1962 spielte er erstmals in der DDR und – wie auch 1965 ein weiteres Mal – als Generaldirigenten zur Dresdner Philharmonie.



PETER RÜSSEL wurde 1945 in Dresden geboren. Sein Klavierstudium an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden bei Ingeborg Fricke-Siegmund besetzte er 1962 und setzte es von 1964 bis 1966 am Moskauer Konservatorium fort. Dort wurde seine Lehrer die Professoren Ernst Buschkinow und Lew Oborin. Bei mehreren internationalen hochdotierten Wettbewerben war Peter Rüssel unter dem ersten Preisträger, so 1963 beim 31. Internationalen Schumann-Wettbewerb in Zwickau, 1966 beim 11. Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb in Moskau und beim IV. Internationalen Musikwettbewerb in Montreal 1968. Der Künstler, der bereits zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen produziert, konzentriert seit Beendigung seines Studiums mit außerordentlichem Erfolg in vielen Ländern Europas, Asiens und in Nordamerika. Bei der Dresdner Philharmonie ist er seit 1968 ständiger Gast. Er zählt heute nicht nur zu den erfolgreichsten Künstlern der DDR, sondern auch zu den besten ersten Klaviersolisten europäischen Maßstabs. 1972 erhielt Peter Rüssel den Kunstpreis der DDR, und 1978 wurde seine hervorragende künstlerische Leistungen mit dem Nationalpreis der DDR gewürdigt. Seit 1976 ist er Solist des Gewandhausorchesters Leipzig.

ZUR EINFÜHRUNG

„Die Arbeit geht sehr langsam vorwärts und will mir nicht gelingen“, heißt es in einem Brief Peter Tschaikowskis an seinen Bruder Anatol während der Komposition des Klavierkonzerts Nr. 1 b-Moll op. 23. „Grundsätzlich tue ich mir Gewalt an und zwinge meinen Kopf, allerlei Klavierpassagen auszutüfteln.“ Diese Zeilen zeugen von der unerbittlichen Selbstkritik, die der Meister immer von neuem an sich übte, von seiner schäferlichen Unzufriedenheit, die es ihm stets schwer machte, an seine künstlerische Leistung zu glauben. Aber auch der berühmte russische Pianist Nikolai Rubinstein, Direktor des Moskauer Konservatoriums, dem Tschaikowski das Werk ursprünglich widmen wollte und von dem er technische Ratschläge für die Gestaltung des Soloparts erbeten hatte, lehnte es mit vernichtenden Worten als völlig unspielbar und schied ab, was sich der Komponist sehr zu Herzen nahm. Und doch sollte gerade das 1875 beendete b-Moll-Konzert eine der allerbekanntesten und beliebtesten Schöpfungen Tschaikowskis werden. Der Komponist widmete es nach der Ablehnung Rubinsteins dem deutschen Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow, einem großen Verehrer seiner Musik. „Ich bin stolz auf die Ehre, die Sie mir mit der Widmung dieses herrlichen Kunstwerkes erwiesen haben, das hinführend in jeder Hinsicht ist“, schrieb Bülow, der das Konzert bei der Uraufführung am 23. Oktober 1875 in Boston spielte und es in Amerika und Europa zu größten Erfolgen führte. „Die Ideen sind so originell so edel, so kraftvoll, die Details, welche trotz ihrer großen Menge der Klarheit und Einigkeit des Ganzen durchaus nicht schaden, so interessant. Die Form ist so vollendet, so reif, so stillhall – in dem Sinne nämlich, daß sich Absicht und Ausführung überall decken.“ Seitdem ist der große Erfolg diesem an das Erbe Schumanns und Liszts anknüpfenden wie auch Elemente der russischen Volksmusik aufgreifenden und doch ganz persönlich geprägten Werk stets treu geblieben. Eingängige, innenfeuligende Melodik und originelle Rhythmik, auftrübendes, lebensbejahendes Pathos und musikalischer Schwung, stilistische Eleganz und virtuose Brillanz sind die Eigenschaften, die es zu einem Lieblingsstück sowohl des Publikums als auch der Pianisten aller Länder werden ließen.

Mit einer außerordentlich schwingvollen, selbständigen Erleitung beginnt das Werk, das von Höreranfänger eröffnet wird. Eine durch Violinen und Violoncello vorgetragene, schwebende Melodie wird vom Soloinstrument zunächst mit zaudernden Akkorden begleitet, dann von ihm aufgenommen und ausgeschmückt und schließlich nochmals original in den Saiten gebracht. Das Hauptthema des folgenden Allegro con spirito ist einem ukrainischen Volkslied nachgebildet, das der Komponist von blinden Bettelmusikanten auf dem Jahrmärkte in Kanenka bei Kiew gehört hatte. Ihm steht ein innig-gefühlvolles Seitenthema kontrastierend gegenüber. Ein buntes, glanzvolles Wechselspiel zwischen Solopart und Orchester mit mehreren virtuosen Höhepunkten kennzeichnet den Verlauf der hauptsächlich von Motiven des zweiten Themas getragenen Durchführung des Satzes. Lyrisch-kontabel ist der Anfangsteil des in Liedform aufgebauten zweiten Satzes: Von Violinen, Bratschen und Celli zart begleitet, bläst die Flöte eine sanfte, ermothende Melodie. In dem lebhafteren, scherzhaften mittleren Teil fand ein madames französisches Chanson „il faut s'amuser, danser et rire“ (Man muß sich freuen, tanzen und lachen) Eingang. Der Schlußteil führt dann wieder in die verträumt-idyllische Anfangsstimmung zurück. Von sprühendem Temperament, kraftvoll-sängerischer Rhythmik ist das stark durch ukrainische Volksmusik inspirierte Finale, ein Rondo, erfüllt. Neben den feurigen, fröhlichen Hauptthema, dessen Melodie einem ukrainischen Frühlingslied entstammt und das zu wilder Ausgelassenheit gesteigert wird, gewinnt im Verlaufe des Satzes auch das gesungliche, ausdrucksvolle zweite Thema Bedeutung. Ein hymnisch-jubilander, wirkungsvoller Schluß beendet das Werk. Über das sinfonische Schaffen Tschaikowskis äußerte Dmitri Schostakowitsch einmal: „Tschaikowski fügt zur philosophischen Verinnerlichung in der sinfonischen Musik Beethoven jene leidenschaftliche lyrische Aussage der verborgenen menschlichen Gefühle, die die Sinfonie, dieses komplizierteste Formgebilde der Musik, der breiten Masse des Volkes zugänglich macht und nahebringt.“ Und tatsächlich haben gerade die Sinfonien Tschaikowskis – ganz besonders seine 3. und 6. Sinfonie, die Gipfelwerke der Sinfonik überhaupt darstellen – eine Popularität wie wenige andere Werke dieser Gattung erreicht und an-